

Gründe für die unterschiedlichen Erzählungen der Zeit im Internat des Klosters Ettal

Erinnerungen an ETTAL

„Ein angenehmer, fast verklärter Schauplatz meiner Jugend“. Ich hatte nur gute Erinnerungen, war deshalb mehr als verblüfft über die Schlagzeile „Missbrauch in Ettal“ und zunehmend empört, als ich vor allem aus den Berichten jüngerer „Altettaler“ Näheres erfuhr. (Schüler, fünfziger Jahre)

Erinnerungen an ETTAL

Der Pater X. ist durch die drei Speisesäle durchmarschiert und hat mittags in jedem Speisesaal seine Spuren hinterlassen. Und seine willfähigen Mitkollegen, die haben kräftig mitgemacht. Und wenn dann der eine gewatscht wurde, haben die anderen dagesessen und haben zugeschaut, haben sich unterhalten, haben weitergegessen, haben getan, als wär' nichts! Haben gelacht ... Erwachsene Männer, die uns als Eltern, gleichzeitig als Priester, als Beichtvater, als Seelsorger – sitzen da und schauen zu, wie Zwei-Meter-Männer mit ein, zwei Watschen kleine Kinder wirklich durch den Raum fotzen.“ (Schüler, siebziger Jahre)

Erinnerungen an ETTAL

„Ich habe an meinem Auto, an meiner Haustür Ettalaufkleber. Ich wollte selbst als Kind nach Ettal und fand es wie ein Schulandheim. Hier wohn' ich mit meinen Kumpels zusammen auf einem Zimmer, weg von zu Hause mit meiner Fußballmannschaft. Ich hab' einen Fußballplatz vor der Haustür, hab' einen Wald vor der Haustür, hab' ein Schwimmbad, hab' quasi einen Riesenabenteuerspielfeld und bin durchgehend mit meinen Kumpels zusammen.“ (Schüler, achtziger Jahre)

Erinnerungen an ETTAL

„Das elende Geschwätz von Theater und Sport, von Kultur etc. – der jede natürliche und gesunde Basis fehlte, sprich familiäre Geborgenheit, scheinbare Maßnahmen und nachhaltig sinnlos wie der Rest der Zwangsmaschinerie Ettal. Externe und andere Touristen ausgenommen.“ (Schüler, siebziger Jahre)

„Aber ich muss wirklich sagen, ich hab', und das ist jetzt nicht übertrieben: Ich hab' in Ettal keinen frohen Tag erlebt. Das ist nicht falsch erinnert. Ich habe mich einfach nicht wohlfühlt, und daher eben auch meine schlechten Schulleistungen.“ (Schüler, fünfziger Jahre)

In den Schilderungen der Jahre 1950 bis 1990 der Schüler und Patres finden sich viele unterschiedliche Facetten des Internatslebens in Ettal. In der Erinnerung erscheinen viele dieser Facetten fast diametral bewertet. Die einen erzählen von schönen, harmonischen, anregenden Jahren und Patres, an die sie gerne zurückdenken; Ettal bleibt in der Erinnerung ein faszinierender Ort und eine Gemeinschaft, die die ehemaligen Schüler teilweise auch heute noch aufsuchen und von der sie Anregungen für ihr Leben erhalten. Die anderen berichten von einer Zeit, die von Misshandlungen und Missbrauch geprägt war und die sie als traumatisierende Zeit der Unterdrückung und Deprivation erlebt haben. Allein der Gedanke an die Klostermauern und die Patres löst bei ihnen massives Unwohlsein aus.

Einfache Erklärungsmuster würden hier verzerrte, falsche oder sehr einseitige Wahrnehmungen vermuten lassen oder auch, dass die Personen in Wirklichkeit verschiedene historische Zeiten in Ettal erlebt haben. Beide Erklärungen treffen jedoch nicht zu. Wir finden diese unterschiedlichen Erzählungen sowohl über einen sehr langen Zeitraum (von 1950 bis 1990) immer wieder, und wir haben sie erzählt bekommen von Schülern, die in der gleichen Zeit, ja teilweise in der gleichen Jahrgangsstufe und z.T. auch in derselben Klasse waren. Wie kann es sein, dass Menschen eine gemeinsam erlebte Zeit so unterschiedlich wahrnehmen und bewerten? Wie ist es möglich, dass viele der in diesem Bericht geschilderten Taten von den einen ganz deutlich, von anderen überhaupt nicht wahrgenommen wurden?

2.1 Wahrnehmung ist selektiv

Wichtig ist zunächst zu verstehen, dass selektive Wahrnehmung kein Fehler ist, sondern eine Fähigkeit des Menschen. Würden wir alle Sinneseindrücke mit gleicher Aufmerksamkeit wahrnehmen und speichern, wäre unsere Fähigkeit der Orientierung erheblich beeinträchtigt und unser Gehirn völlig mit Informationen überflutet. Deshalb ist es eine überlebenswichtige Fähigkeit, in der Vielzahl der Wahrnehmungsstimuli Muster erkennen zu können. Nur über diese Musterbildung können wir Strukturen ausmachen und unser Handeln danach ausrichten.

Am Beispiel der sogenannten Vexierbilder kann man sich dies einfach vor Augen führen. Je nachdem, ob man in der Abbildung 2 die weiße oder die schwarze Fläche als Hintergrund erkennt, wird man etwas völlig anderes sehen. Wer das Weiß räumlich nach hinten setzt, sieht zwei Gesichter, wer die schwarze Fläche in den Hintergrund setzt, sieht eine Vase.



Abbildung 2 Vexierbild 1 (<http://www.gib.uni-tuebingen.de/netzwerk/glossar/images/6/6c/Kippfigur.jpg>, Download 24.07.2016)



Abbildung 3 Vexierbild 2 (https://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/4/4d/German_postcard_from_1888.png/220px-German_postcard_from_1888.png, Download 24.07.2016)

Etwas komplizierter verhält es sich bei der Abbildung 3. Wer in seiner Mustererkennung in der linken Mitte des Bildes ein Auge erkennt und den Strich darunter für einen Mund hält, sieht das Bild einer alten Frau, die nach links blickt. Wer stattdessen eine Brosche sieht und die weiße Fläche nicht als Nase, sondern als Gesicht erkennt, sieht das Gesicht einer jungen Frau, das von seitlich hinten aufgenommen wurde.

Die Wahrnehmungspsychologie hat mittlerweile eine Vielzahl von Faktoren entdeckt, die diesen Selektionsvorgang steuern bzw. beeinflussen. Genannt werden zum Beispiel folgende Prozesse:

- Das *Priming* (Kahneman 2011) beschreibt die Beeinflussung der Verarbeitung eines Wahrnehmungsstimulus durch einen vorangegangenen Reiz und die dabei aktivierten, impliziten Gedächtnisinhalte.
- Das *Framing* (Kahneman & Tversky 2000) beschreibt die positive oder negative Rahmung einer Wahrnehmung vor allem durch die emotionale Befindlichkeit einer Person in dieser Situation bzw. durch entsprechende Botschaften, die diese Person zu dieser Wahrnehmung von anderen erhält.
- Der *Halo-Effekt* (Forgas 1999, S. 61 ff.) beschreibt die Tendenz von wahrgenommenen auf nicht wahrgenommene Eigenschaften von Personen oder Sachen zu schließen. (Ein Beispiel: Wen man als nett wahrnimmt, den beurteilt man meist auch als kompetenter als jemanden, den man eher unsympathisch findet.)
- Die *Unaufmerksamkeitsblindheit* (Mack & Rock 1998) beschreibt das Phänomen, dass man nur Personen, Objekte und Details wahrnimmt, auf die der Fokus der Aufmerksamkeit gerichtet ist.

All diese und weitere Mechanismen¹³ führen dazu, dass man in einer Menge von Wahrnehmungsinhalten ein Muster erkennt, dass bestimmte Teile stärker und andere schwächer gewichtet (bildlich gesprochen: in den Vordergrund bzw. Hintergrund setzt). Vor allem Wahrnehmungsstimuli, die „im Hintergrund sind“, werden oft mit einer deutlich geringeren Aufmerksamkeit gesehen, und sie geraten in ihren Details eher in Vergessenheit.

Bei beiden oben gezeigten Bildern ist es mit dem Wissen, dass es sich um ein Vexierbild handelt, möglich umzuschalten, d.h. man kann schnell lernen, beides zu sehen. Das ist jedoch nicht immer so einfach möglich. Es gibt Vexierbilder, die es einem viel schwerer machen umzuschalten. Hier verhindert meist das erstgesehene Bild, dass man die anderen enthaltenen Bilder erkennt. Dies ist bei der Alltagswahrnehmung ähnlich. Auch da fällt es einem, vor allem mit zeitlichem Abstand, schwerer, neben dem „geprägten“ Bild auch noch andere Muster zu erkennen.

13 Beispielsweise spielt auch das Konzept der kognitiven Dissonanz (Festinger 1957) hier eine Rolle, wenn man einen als unangenehm empfundenen Spannungszustand durch Umdeutungsprozesse aufzulösen versucht. Während die genannten Konzepte eher auf der kognitiven Ebene angesiedelt sind, hat die Psychoanalyse sich stärker mit emotionalen Faktoren beschäftigt, beispielsweise den Mechanismen der Spaltung, der Verleugnung und Gefühlsabwehr (vgl. auch Mitscherlich 2012, S. 62 ff.)

Ein Teil der unterschiedlichen Beschreibungen der Zeit in Ettal erklärt sich über den hier beschriebenen Prozess der Musterbildung. In der folgenden Erzählung sehen wir, wie sich ein zunächst positives Bild von Ettal vor allem über ein von den Präfekten (und Eltern) nicht aufgefangenes Heimweh¹⁴ rasch zum Negativen verändert.

„Ja, da, glaub’ ich, hat jeder eine gute Erinnerung an die ersten Tage. Man war einen oder zwei Tage, bevor die anderen Schüler kamen, oben in Ettal. Das war schon aufregend. Ich war jetzt kein so wahnsinnig soziales Kind, hatte nicht so sehr viele Freunde... Ich war sicherlich auch kein besonders sozial geschicktes Kind, hatte sicherlich was Sprödes oder Schwieriges an mir. Und dann in Ettal war das am Anfang ja ganz okay. Denn allen ging’s ja gleich. Das war dann schon so eine Gemeinschaft. Das war natürlich auch alles ein bisschen eigentümlich mit diesen Schlafsälen und Studierzimmern. Aber, ich mein’, man nimmt ja so was gegeben hin und – da geht’s ja gar nicht drum, dass man es groß bewertet, sondern es ist halt, wie’s ist. Und der erste Tag, die ersten zwei Tage, das war sicherlich aufregend, unterhaltsam, ferienmäßig und, ich weiß nicht, relativ schnell bei mir, aber auch bei anderen, kam ein unglaubliches Heimweh. Und plötzlich kam die Verzweiflung. Und an das kann ich mich noch gut erinnern: Dieses ganz Plötzlich, dieser vollkommene Absturz sozusagen aus diesen unbeschwerten Ferien in die Hölle.“ (Schüler, siebziger Jahre)

Dieser ehemalige Schüler schildert im weiteren Verlauf des Interviews durchaus immer wieder auch positive Eindrücke. Jedoch bleiben die beschriebene Verzweiflung und das Gefühl der Kälte für seine Bewertung von Ettal dominant und werden durch später erfahrene Misshandlungen noch erheblich verschärft.

Andere Schüler, deren Einstieg in Ettal positiver verlaufen ist¹⁵ und die nicht zum „Opferbild“ bestimmter Präfekten passten, haben andere, emotional und kognitiv positivere Wahrnehmungsmuster entwickelt.

„Also war nichts. Insofern, ich bin eigentlich wahrscheinlich irgendwie da immer so durchgekommen. ... Deswegen hab’ ich auch eine positive Einstellung zu dem ganzen Haus und hab’ deswegen natürlich auch meinen Sohn dort, weil ich einfach persönlich (...) Ich weiß eigentlich, also hab’ – wissen tu’ ich eigentlich wenig, aber gehört hab’ ich viel. Aber selber bin ich da relativ gut durchgekommen. Hab’ da eigentlich wirklich keine einschneidenden negativen Erfahrungen gemacht.“ (Schüler, siebziger Jahre)

14 Nicht alle Schüler haben unter Heimweh gelitten. Auch fanden einige die besondere Lage und Abgeschiedenheit des Klosters inmitten der Oberammergauer Berge schön.

15 Die Anfangszeit war für viele schwierig. Wie die folgenden Kapitel noch zeigen werden, gab es Unterschiede: Manche hatten weniger Heimweh oder/und fanden sehr schnell Freunde oder/und waren als gute Sportler bei anderen Schüler anerkannt bzw. genossen bei einigen Patres besondere Privilegien.

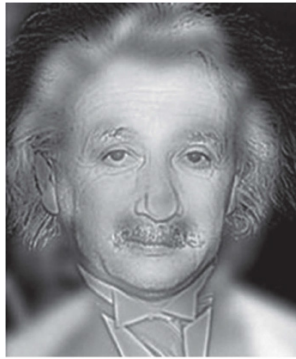


Abbildung 4 Vexierbild 3 (<http://www.sehtestbilder.de/optische-taeuschungen-illusionen/images/albert-einstein-marilyn-monroe-sehtest.jpg>, Download 24.07.2016)

In der Erklärung, wie sich Wahrnehmungsmuster entwickeln, ist auch die erlebte „sozialräumliche Nähe-Distanz“, die man zu Orten, Personen und Ereignissen hat, ein weiterer wichtiger Faktor. Eine „Nähe“ kann sich auch prozessual begründen, beispielsweise daraus, dass man immer wieder Opfer desselben Täters wurde bzw. sich in vielen Alltagssituationen in der Opferrolle wiederfand. Wichtig zu sehen ist auch, dass eine Reihe der Gewalttaten, vor allem die sexuellen Übergriffe, eher im Verborgenen stattfanden, in Bezug auf die Wahrnehmung also nur von denen erkannt werden konnten, die tatsächlich auch „nahe dran“ waren. Auch hier gibt es ein bekanntes Vexierbild, das diese selektive Wirkung von Nähe auf die Wahrnehmung eindrücklich demonstrieren kann. Wenn man die nebenstehende Abbildung betrachtet, erkennt man des Nobelpreisträger Albert Einstein. Geht man jedoch weiter weg und betrachtet aus einem Abstand von zwei und mehr Metern das Bild, erscheint die berühmte Hollywoodschauspielerin Marilyn Monroe und das Bild von Einstein verschwindet. In den allermeisten Distanzen zum Bild kann man nur eine von beiden Personen erkennen.

Allein die Tatsache, dass nicht alle Schüler misshandelt, beispielsweise in gleicher Form bei Verfehlungen geschlagen wurden, begründet unterschiedliche Nähe-Distanzerfahrungen. Letzteres gilt vor allem auch für jene Misshandlungen, die, für andere verdeckt, in den vier Wänden eines Präfektenzimmers stattfanden.

„... dann ging es los, dass (...) Pater G. Freitagabend zu mir im Speisesaal an den Tisch kam und gesagt hat: Z. (...), du hast zu viele Sechser. Du kommst am Montag zum Leviten lesen. (...) Das war tatsächlich so, dass ich Montagabend um sieben, nach dem Abendessen, zu ihm aufs Direktorat musste. (...)“

Dann musste ich die Hosen bis zum Knie runterziehen, mich über einen Ledersessel legen. (...) Auf den nackten Hintern. Und am Anfang waren es nur Schläge, das ging über zehn Wochen.“ (Schüler, siebziger Jahre)

Für die anderen Schüler blieben diese Taten verdeckt und waren deshalb, vor allem auch wenn es um sexuellen Missbrauch ging, schier unbegreiflich.

„Das kann man eigentlich fast nicht zusammenbringen. Ich hab’ einen Klassenkameraden, mit dem machen wir immer unsere Abiturfeiern aus, und wie ich da mit ihm telefoniert hab’, dann hat er gesagt, für ihn ist jetzt eine Welt zusammengebrochen. Er hat sich extra den Pater Ö. als Trauungspriester ausgesucht, er kann’s nicht fassen. Und eigentlich bei vielen ist das: Man kann’s auf der einen Seite nicht fassen, aber auf der anderen Seite ist es passiert. Zwei Gesichter, die so extrem eigentlich sind.“ (Schüler, fünfziger Jahre)

2.2 Erinnerungen sind selektiv

Nicht nur das, was wir in bestimmten Situationen und Zeiten wahrnehmen, wird gefiltert, auch unsere Erinnerung daran ist selektiv. Ereignisse, die man häufig und ähnlich erlebt hat, verschmelzen mit der Zeit zu einem mentalen Schema. Der Rest wird zunächst vergessen und Teile werden auch endgültig aus der Erinnerung gelöscht. Es sind vor allem emotional-assoziative Mechanismen, die den größten Teil dieses Prozesses steuern und die auch erklären, warum wir uns vor allem an die emotional intensiveren, d.h. die schönen, angenehmen und auch die schlimmen, grausamen Erfahrungsmuster besonders gut erinnern.

Neben dem „einfachen Vergessen“, meist darin begründet, dass diese Wahrnehmungen nicht mehr als wichtig erachtet wurden, gibt es auch Abwehrmechanismen (Formen der Verdrängung), die uns vor der Erinnerung an schwierige, traumatische Erfahrungen „schützen“. ¹⁶ Auch hier muss man sehen, dass Verdrängung nicht einfach als falscher oder problematischer, sondern als ein zunächst durchaus sinnvoller Mechanismus zu sehen ist. Sie ermöglicht, dass eine Person handlungsfähig bleibt. Verdrängung bedeutet aber nicht, dass diese „geparkten“

16 Es gibt auch Formen posttraumatischer Belastungen, die nicht oder nur kurzzeitig ausgeblendet werden können und die sich gerade dadurch auszeichnen, dass sie bereits nach kurzer Zeit „nicht mehr aus dem Kopf gehen“ und für eine Person mit andauernden Belastungen (intensiver Furcht, Hilflosigkeit, Entsetzen, mit erheblichen Konzentrations- und Schlafstörungen, aktiven Vermeidungsreaktionen, affektiven Störungen) verknüpft sind. (Vgl. auch Kapitel 4)

Erfahrungen¹⁷ unschädlich sind. In vielen Fällen kommt es zu von einer Person nicht einfach steuerbaren Folgewirkung und zu den im Kapitel 4 ausführlicher geschilderten Langzeitfolgen.¹⁸

Wie das Phänomen des Priming zeigt, sind Wahrnehmung und Erinnerung nicht einfach in der Reihenfolge (zuerst kommt die Wahrnehmung und dann wird davon etwas im Gedächtnis gespeichert) verknüpft. „Das Gedächtnis stellt antizipierende Schemata (Ordnungsrahmen) für die Wahrnehmung bereit, welche die Erkundungsvorgänge der Wahrnehmung leiten“ (Goldstein 2009, XVIII). Neisser spricht davon, dass wir nur das sehen können, wonach wir zu suchen vermögen (Neisser 1979).

Auf Ettal übertragen, kann es vereinfacht formuliert bedeuten, dass jemand, der am eigenen Leib keine ungerechte und grenzverletzende Gewalt erfahren hat, die beobachtete Gewalt auch bei anderen Kindern als gerecht und normal definiert, obwohl er auch das Leiden und die Permanenz der Gewalterfahrungen dieser anderen Kinder hätte wahrnehmen können.

Eine andere Variante kann zur Folge haben, dass spätere, positiv erlebte Zeiten frühere Erfahrungen relativieren. So haben bei einigen die späteren Freiheiten in der Oberstufe (siehe Kapitel 3.12) bzw. gute, anregende Gespräche manche Probleme und schwierige Zeiten als „Bamsen“ in der Erinnerung überlagert.

Wessen Erinnerungen jedoch bereits früh negativ geprägt wurde, der wird eher ein kritisches, negatives Bild bewahren. Dies gilt vor allem für jene, die schon früh auch Opfer von körperlichen Züchtigungen wurden, die sie als nicht normal und gerechtfertigt erlebt haben, und die über längere Phasen ihrer Schülerzeit diese Gewalt in Permanenz erlitten haben.

17 Zumindest erspart sie einer Person in diesem Moment erhebliche Anstrengungen, die die Auseinandersetzung mit den verdrängten Inhalten erfordern würde.

18 Weitere Mechanismen sind unvollständiges Encodieren, alltägliches Vergessen, psychogene Amnesie, bewusstes Nicht-Aufdecken von Erinnerungen, Kindheitsamnesie und ein jahrelanges Nicht-Nachdenken über Gedächtnisinhalte (siehe dazu auch McNally 2005).

2.3 Haben wir Zugang zu den ausgeblendeten und verdrängten Wahrnehmungen und Erinnerungen?

Oft ist es so, dass es bestimmter Außenimpulse bzw. Schlüsselreize¹⁹ bedarf, damit verdrängte oder vergessene Erinnerungen wieder freigesetzt werden. Dies ist ein Grund, warum zum Beispiel erst nach dem Öffentlichmachen der Missbrauchsfälle im Canisius-Kolleg in Berlin auch ehemalige Schüler aus Ettal sich zu Wort meldeten.²⁰

„Und dann kam halt dieser Missbrauchsskandal, und da ging's immer nur um die Jesuiten, die Jesuiten, die Jesuiten. Und ich fand das einfach nur so unfair, und ich hab' dann – ich wollte einfach nur wirklich einen kleinen Teil dazu beitragen, dass nicht die Jesuiten Verantwortung übernehmen, sondern die Kirche an sich. Und wollte einfach nur durch diese Ettal-Geschichte einfach nur die Diskussion von den Jesuiten verbreitern sozusagen und in den gesamtkirchlichen Kontext stellen.“ (Schüler, siebziger Jahre)

Dieser Schüler hat mit seinem Anruf in der Süddeutschen Zeitung (SZ) und dem dadurch ausgelösten Artikel ein Tor für viele andere Ettaler geöffnet, die jetzt ein öffentliches Forum für ihre Erinnerungen fanden. Für eine ganze Reihe ehemaliger Schüler ermöglichte erst die daraufhin einsetzende Diskussion, dass sie sich bestimmter Ereignisse aus ihrer Ettaler Schulzeit wieder bewusst wurden. Es ist für viele der betroffenen Schüler wie auch für eine Reihe der Patres typisch, dass es bestimmter Schlüsselreize bedurfte, um Erinnerungen an Gewalttaten wieder freizusetzen.

19 Die Psychologie spricht hier von Flashbacks bzw. Nachhallerinnerungen. Diese Reize bewirken unmittelbar ein intensives Wiedererleben eines vergangenen Erlebnisses, samt der damals erlebten Emotion (genauer: dem Eindruck, „so zu fühlen wie damals“). „Intrusionen oder **Flashbacks** sind dabei belastende und sich aufdrängende Erinnerungen und Eindrücke, meist in Form von sensorischen Wahrnehmungen (Bildern, Gerüchen, Tönen, Geschmack ...). Die/der Betroffene erlebt es so, als wäre es im Hier und Jetzt, und kann nichts dagegen tun, d. h., sie/er erlebt das Trauma sozusagen von Neuem.“ (Stangl 2012). Aus der Psychoanalyse gibt es das Konzept des szenischen Erinnerns, das darauf aufbaut, dass Erinnerungen, die nicht sprachlich-symbolisch verfügbar sind, sich über Handeln bzw. inszenierende Formen der Darstellung ausdrücken lassen (vgl. dazu Streeck 2000, S. 7).

20 Neben der hier beschriebenen Bewusstwerdung gibt es auch das „Triggern“, durch das zwar Erinnerungen freigesetzt werden, aber üblicherweise nur in fragmentierter Form, z. B. im Sinne der klassischen Flashbacks, die sich häufig als unbegreifliche Bruchstücke von Gedächtnisinhalten manifestieren. Auch dazu gibt es eine Reihe von Erzählungen in den Interviews.

„...also die Erinnerung, das Erinnern selber, das kam von selber wieder so. Dann hab' ich ja über diese ganze Situation so nachgedacht und so und mich da ziemlich dran gerieben. Und da hab' ich schon gemerkt, irgendwas: Was ist denn da los? Und da hab' ich halt mich so erinnert, dass mir der Pater U. mal eine geschmiert hat irgendwie. Und dann hab' ich gedacht, aber ... dann ist mir ums Verrecken nicht mehr eingefallen, warum irgendwie. Und da hab' ich halt dann so lang, nächtelang auch oft, wach gelegen und dann aufgewacht mitten in der Nacht, und irgendwann hab' ich gesagt: Ja, klar, genau das war's irgendwie. Es kam halt so peu à peu wieder.“ (Schüler, achtziger Jahre)

„Und ich hab' mich in den letzten Jahren wiederholt gefragt: Was hab' ich für Erinnerungen? Meine Erinnerungen sind sehr, sehr spärlich. ... Aber die eigentliche Erinnerung, die ich habe, an Schläge, und die hab' ich erst wieder seit gut einem Jahr, als ein ehemaliger Ettaler Schüler hier an diesem Tisch mit mir saß, der einige Jahre jünger war als ich und mir seine Erfahrungen mit dem Pater X. erzählte. Und dann sind wir durchs Schulhaus gegangen, und wir sind in ein Klassenzimmer, und in diesem Klassenzimmer, in dem ich selbst später mehrere Jahre unterrichtet hab', wurde mir schlagartig bewusst, an welcher Stelle ich saß, und an welcher Stelle Pater X. einmal wegen eines total nichtigen Grundes offensichtlich die Fassung verloren hat und mich geschlagen hat. Und dann fiel mir auch ein zweites Mal ein. Wegen eines ähnlich nichtigen Grundes.“ (Pater, ehemaliger Schüler)

2.4 Ergänzende Erklärungsmuster

Wenn Altettaler sich erinnern und dabei zu sehr unterschiedlichen Sichtweisen kommen, kann sich dies, wie gesehen, aus typischen Selektionsprozessen der Wahrnehmung und des Erinnerns erklären. Hinzu kommen oft noch weitere Faktoren; so zum Beispiel, dass Schüler vor allem in den kritischen Anfangsjahren als „Bams“ in sehr unterschiedlicher Intensität mit bestimmten Präfekten zu tun hatten. So konnte es sein, dass ein Altettaler viele Jahre immer wieder mit bestimmten, heute als Täter erkannten Präfekten konfrontiert war und andere diese, wenn überhaupt, nur als Lehrer an der Schule kennengelernt haben. Ganz entscheidend war auch, ob man als Schüler in das Opferschema des jeweiligen Täters passte. Und man darf nicht vergessen, dass für eine Reihe der stark belastenden Erfahrungen auch Schüler untereinander verantwortlich waren.²¹

21 Nicht vergessen darf man motivationale Gründe für das „Nicht-Erinnern“, z.B. die Abwehr der eigenen Schuld, wenn man gewalttätig gegenüber „Schwächeren“ war. So gibt es auch Erzählungen von Opfern, dass sich niemand im Kreise des Opfervereins

„Es ist schnell eine Hierarchie entstanden. Und das ist wirklich, innerhalb von zwei, drei Tagen geklärt. Und bei mir war's ja ganz einfach: einmal die Brille runtergeschlagen, und schon war's vorbei für mich. Das heißt, meine anfängliche Stärke – ich bin viel auf Bäume geklettert, ich war eigentlich auch schnell –, die war in jedem Kampf ohne Wirkung. Weil jedes Kind weiß, die Brille runterschlagen, und schon ist es vorbei. Dann steh' ich da mit acht Dioptrien und seh' nur noch so ein Stück. Und der zweite Schlag zwischen die Beine oder ins Gesicht, und dann war die Sache gegessen. Das heißt, du rutschst in so einer Situation ganz schnell runter. Das ist jetzt erst mal nichts Ungewöhnliches. Das hat jetzt nicht mal unbedingt mit Ettal zu tun.“ (Schüler, siebziger Jahre)

Dieser Effekt, dass sich Schüler einer Klasse gegenseitig mobben und es Schüler gibt, die jahrelang psychisch und physisch als Opfer von anderen, „stärkeren, mächtigeren“, Schülern unterdrückt und auch misshandelt wurden, ist nicht spezifisch für Internat und Schule in Ettal. Allerdings hatte die viele Jahre dominante, von Patres sowohl forcierte wie auch geduldete, Gewaltkultur (siehe genauer Kapitel 4) viel massivere Wirkungen auf den betroffenen Schüler. Auch deshalb finden wir die eingangs exemplarisch beschriebenen diametralen Erzählmuster.

2.5 Nicht nur schwarz/weiß

Es gibt viele ambivalente Wahrnehmungen und Erinnerungen. Die Gegenüberstellung der sehr unterschiedlichen Erinnerungen darf nicht darüber hinweg täuschen, dass es bei Opfern und Nicht-Opfern auch viele Darstellungen gibt, die durchaus eine Ambivalenz zeigen. So werden von Opfern Täter nicht nur als Schläger und Vergewaltiger beschrieben, sondern oft auch mit positiven Attributen belegt, die diese auch hatten. An dem folgenden Zitat kann man die Ambivalenz besonders gut ablesen. Die Geschichte handelt vom Pater K., der in dieser Szene als sehr einfühlsam beschrieben wird. Dieser Schüler (siebziger Jahre) hat in seiner Erinnerung diese Bewertung nicht gelöscht, obwohl er zugleich den dominanten Eindruck des Paters K. benennt. Ein Eindruck, der in seiner fast täglichen Wiederholung die auch vorhandene, einfühlsame Seite des Paters K. völlig überlagert.

an die (sexuellen) Misshandlungen erinnern konnte/wollte, die von Schülern gegen andere Schüler begangen wurden.

Erzählung zu Pater K.

Ich hab' irgendwann mal geheult, weil ich in Latein eine schlechte Ex geschrieben hab'. Saß da an einem Wochenende alleine vor dem Studiersaal, dann tritt da so eine schwarze Gestalt neben mich, ich denk', das ist der Pater P., erzähl' dem da mein Leid; dann schau' ich rauf, ist es der Pater K. Ich bin ins innerste Mark erschrocken. In dem Fall war er total einfühlsam. Aber ich bin wirklich bis ins innerste Mark erschrocken, weil ich ihn nur vom Speisesaal kannte. Dort hat er immer brutal selbst auf kleine Geschichten reagiert. Dieses brutale Zuhauen! Das hab' ich als Horror erlebt. In diesem Speisesaal, grad Unterstufen-Speisesaal, war diese Gewalt einfach erlebbar, täglich wieder.

Ich hab' irgendwann mal geheult, weil ich in Latein eine schlechte Ex geschrieben hab'. Saß da an einem Wochenende alleine vor dem Studiersaal, dann tritt da so eine schwarze Gestalt neben mich, ich denk', das ist der Pater P., erzähl' dem da mein Leid; dann schau' ich rauf, ist es der Pater K. Ich bin ins innerste Mark erschrocken. In dem Fall war er total einfühlsam. Aber ich bin wirklich bis ins innerste Mark erschrocken, weil ich ihn nur vom Speisesaal kannte. Dort hat er immer brutal selbst auf kleine Geschichten reagiert. Dieses brutale Zuhauen! Das hab' ich als Horror erlebt. In diesem Speisesaal, grad Unterstufen-Speisesaal, war diese Gewalt einfach erlebbar, täglich wieder.

Über denselben Pater hat ein anderer Schüler, der ihn früher als der oben genannte Schüler erlebt hat, eine andere Erinnerung.

„Ich entsinne mich auch des Pater K., wie erforsch sein Präfektenamt bei den Bamsen antrat, jugendlich und attraktiv, ohne dass ihm seine spätere traurige Karriere schon im Gesicht stand. Ich begegnete ihm später noch einmal bei unserem zehnjährigen Abiturtreffen, als er schon der gefürchtete Internatsdirektor war. Er kam die Treppe vom Grünen Gang herunter, und ich fragte ihn, vorwitzig und vorlaut, wie ich immer war: „Hallo, Pater K., was machen die Frauen?“ Ich weiß nicht mehr, was er antwortete, aber er lachte und fand, so jedenfalls schien es mir, meine Frage nicht ungehörig. Ich hatte das Glück, sein Schreckensregime nicht mehr erlebt zu haben, und was für eine zwiespältige Person er war.“ (Schüler, fünfziger Jahre)

Auch dieser Schüler ergänzt sein persönliches Erleben durch die mittlerweile bekannt gewordenen und ihm auch von anderen Schülern berichteten Erfahrungen zum „Schreckensregime“ von Pater K. Dies relativiert sein positives Gesamtbild von Pater K. erheblich, nicht aber die positive Einzelerinnerung. Dass Pater K. in zahlreichen Erzählungen auch von seinen Opfern als klug, charmant, witzig und immer wieder auch als gerechter Präfekt erlebt wurde, relativiert ebenfalls nicht seine Gewalthandlungen. Beide Seiten gehören offensichtlich zu dessen Persönlichkeit. Solche widersprüchlichen Anteile, über die manche Personen verfügen, finden sich auch in der folgenden Erzählung wieder. Hier beschreibt ein Schüler die von ihm selbst erlebten zwei Seiten des Präfekten L.

„Unser Präfekt Pater L. konnte einen ebenso freundlich und verschmitzt anschauen wie auch Prügel verteilen. So erlebte ich ihn beinahe als einen Wiedergänger meines Vaters, vor dessen Wutausbrüchen zu Hause ich unterschwellig immer Angst hatte und an dessen Kochlöffellektion ich mich noch genau erinnern kann – nicht jedoch, ob ich auch etwas vom Pater L. abbekam.“ (Schüler, fünfziger Jahre)

Es ist für die Bewertung der Ereignisse in Ettal wichtig zu sehen, dass es gerade diese zwei „Gesichter“ von „Tätern“ waren, die – vor allem in der Anfangsphase der Aufdeckung – für das gegenseitige Misstrauen verantwortlich waren, das zwischen Schülern, die Opfer wurden, und solchen, die keine entsprechenden Erinnerungen hatten, herrschte. Man hatte hauptsächlich eine Seite dieser Person wahrgenommen. Gerade auch ein weiterer unbestrittener Haupttäter der siebziger und achtziger Jahre war jahrelang ein besonders geachteter, bewundelter, bei den Schülern besonders beliebter Präfekt und Lehrer. In einem offenen Brief der Oberstufe heißt es:

„Durch bewiesenermaßen relativ erfolgreiche Erziehungsmethoden von Pater H. entsteht Vertrauen und Autorität im positiven Sinn des Worts (...) In der von Pater H. angeblich „zu locker“ geführten Oberstufe sehen wir einen ersten Ansatz zur Auflösung der verhärteten Fronten. Pater H. sollte der Rücken in seinem Bemühen gestärkt werden und er der Oberstufe auf jeden Fall erhalten bleiben.“ (Offener Brief der Oberstufe aus dem Jahr 1981)

„Ich sag’ ja auch, es war nicht alles schlecht. Ich hatte da viel Spaß. Und eben für viele war Ettal eben eine Phase im Leben oder was weiß ich, die Blütezeit ihres Lebens. Und danach wurde es nie besser. Und ich glaub’, wenn es dich so erwischt hat, dass Ettal die Blütezeit deines Lebens war, dann verteidigst du das natürlich bis aufs Messer und lässt dir das nicht kaputtmachen durch eben die Nestbeschmutzer.“ (Schüler, achtziger Jahre)

2.6 Die „vielen Ettals“ relativieren nicht die Misshandlungserfahrungen

Das Ziel der obigen Darstellung war es, Erklärungshilfen zu finden, warum ehemalige Schüler an ihre Zeit im Internat des Klosters Ettal so unterschiedliche Erinnerungen haben. Sie helfen auch zu verstehen, wie es möglich ist, Gewalterfahrungen, eigene wie auch miterlebte, auszublenden, zu relativieren bzw. als Horror und traumatisierend zu sehen. Der Abschnitt zeigt in seinen unterschiedlichen Bildern von Ettal, dass Ettal auch nicht nur aus Patres bestand, die als Täter Schüler

misshandelt haben. Patres waren auch akzeptierte und bewunderte Vorbilder. Ettal als Internat und Schule wurde als ein Ort starker Gemeinschaftsbildung wahrgenommen, die lange über die Schulzeit hinaus Schüler positiv mit anderen Schülern und mit dem Internat verband und teilweise auch heute noch verbindet.

Die Erklärungshilfen der selektiven Wahrnehmung und Erinnerung können aber nicht relativieren, was als Missbrauchs- und Misshandlungsgeschichte Teil der neueren Geschichte des Klosters Ettal geworden ist. An der Faktizität des Geschehenen gibt es keinen Zweifel.

Alle drei (bisher erfolgten) und vom Kloster in Auftrag gegebenen Außenbewertungen, die auf der Basis der mittlerweile hundert Opferberichte

- aus juristischer Sicht (Jentsch-Gutachten)
- aus Sicht der Täter-Opfer-Mediation und des Kuratoriums, das die Entschädigung geleitet hat²²
- aus Sicht der wissenschaftlichen Bearbeitung

erfolgt sind, kommen zu einer gleichen Einschätzung.

„Das bekannt Gewordene belegt mit hinreichender Sicherheit, dass über einen Zeitraum von mindestens drei Jahrzehnten es

- zu sexuellem Missbrauch,
- zu Grenzüberschreitungen in der Intimsphäre,
- zu Misshandlungen und körperlichen Beeinträchtigungen,
- zu unterschiedlichen Formen psychischer Gewalt und Vernachlässigung

durch Patres bei Schülern, welche ihnen zur Erziehung anvertraut waren, gekommen ist. Auch wurde in zahlreichen Fällen die Fürsorgepflicht bei Gewalttaten von Schülern an anderen Schülern grob vernachlässigt.“ (Jentsch 2011)

Bemerkenswert ist nicht nur die Tatsache, dass voneinander unabhängige Expert/innen zum gleichen Ergebnis kommen, sondern dass die Perspektiven unterschiedlicher fachlicher Professionen ein weitgehend kohärentes Bild erzeugen. Wir haben in unserer Bewertung auch die Möglichkeit falscher Erinnerungen oder/und die Existenz von „Trittbrettfahrern“ einbezogen.²³

22 Die drei Personen des Kuratoriums haben ihre Bewertung und Einstufung zunächst getrennt vorgenommen. Unseres Wissens gab es nur in zwei Fällen eine Diskussion angesichts unterschiedlicher Bewertungen.

23 Selbst wenn wir davon ausgehen, dass aufgrund der starken Kommunikation über Xing, Facebook und andere Foren manche Erzählungen unter Ansteckungsgefahr ste-

Der Vergleich der Erzählungen und die Bewertungen des Auftretens und der Taten von bestimmten Patres durch unterschiedliche Schüler aus unterschiedlichen Zeiten lassen am Gesamtbild jedoch keinen Zweifel.²⁴

hen, so zeigen die Interviews, dass eine Reihe von Taten in den Opferberichten noch gar nicht enthalten sind und ehemalige Schüler trotz erfahrener Misshandlung auf eine Anzeige und eine Entschädigungszahlung verzichtet haben. Auch weiß man, dass es bei Misshandlungserfahrungen eine Dunkelziffer gibt und der Teil des „Eisbergs“, den man sieht, meist kleiner ist, als der, den man nicht sieht.

- 24 Zur quantitativen Dimension der Vorfälle gibt es aus dem Gutachten von Prof. Dr. Dr. Hans-Joachim Jentsch eine Zahlenübersicht aus der Auswertung von 94 Berichten:

	1940er/ 1950er	1960er	1970er	1980er	1990er
Sexueller Missbrauch	3	2	16	10	2
Grenzüberschreitungen der Intimsphäre		3	14	7	
Misshandlungen/ körperliche Beein- trächtigungen	1	70	26	16	1
Sonstige Berichte		11	10	4	

Die Kategorisierung wurde in dieser Form von Prof. Dr. Jentsch gewählt. Psychische Misshandlungen ohne körperliche Züchtigungen finden sich unter den sonstigen Berichten.

Sexueller Missbrauch und Misshandlungen in der
Benediktinerabtei Ettal

Ein Beitrag zur wissenschaftlichen Aufarbeitung

Keupp, H.; Straus, F.; Mosser, P.; Gmür, W.;

Hackenschmied, G.

2017, X, 223 S. 9 Abb., 6 Abb. in Farbe., Softcover

ISBN: 978-3-658-14744-0